

Ungebrochene Attraktivität der Terrormiliz IS

Trotz einigen Rückschlägen auf dem Schlachtfeld strömen den Extremisten weiterhin Rekruten aus aller Welt zu

Amerikanische Dienste schätzen, dass der IS nun über 20 000 Ausländer in seinen Reihen hat. Erfolge im Kampf gegen die Terrormiliz sollten dennoch nicht übersehen werden. Wichtig ist ein langer Atem.

Peter Winkler, Washington

Der Kampf der USA und ihrer Verbündeten gegen die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) hat zwar zu Erfolgen geführt, er hat die Nachfolgeorganisation der Kaida im Irak aber keineswegs in die Knie gezwungen. Obwohl die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten bisher mehr als 2000 Luftangriffe gegen Ziele in Syrien und im Irak flogen, findet der IS offensichtlich immer noch die Kraft für neue Offensiven. Am Donnerstag berichteten amerikanische Medien von Angriffen auf die irakische Stadt AlBaghdadi in der Provinz Anbar, die nur wenige Kilometer von einer Luftwaffenbasis entfernt liegt, in der mehr als 300 amerikanische Instrukturen die irakischen Streitkräfte für eine Gegenoffensive vorbereiten sollen.

Zudem haben die Bombardierungen nach amerikanischen Erkenntnissen bisher keine Auswirkungen auf die beispiellose Rekrutierungskampagne von Ausländern für den «heiligen Krieg» des IS gehabt. Wie der Direktor des amerikanischen National Counterterrorism Center, Rasmussen, in einem Hearing vor dem Komitee für Inlandsicherheit im Repräsentantenhaus darlegte, schätzen die amerikanischen Geheimdienste die Zahl ausländischer Gefolgsleute des IS auf mittlerweile 20 000. Rund 3400 von diesen sollen aus Staaten des Westens stammen. Aus den Vereinigten Staaten, so schätzen die Nachrichtendienste hier, sind mindestens 150 Personen dem Schalmeienklang der Jihadisten gefolgt - oder haben es wenigstens versucht.

Wenige Informanten

Am gleichen Hearing gab der Chef der Terrorismusbekämpfung in der Bundespolizei FBI, Steinbach, auch zu, dass man nur über sehr wenige Informationen verfüge, wenn Ausländern die Einreise nach Syrien gelinge. Dieser Mangel an Klarheit sei sehr beunruhigend, führte er weiter aus - vor allem im Hinblick darauf, dass man nicht wisse, welchen ehemaligen IS-Kämpfern es gelinge, sich unversehrt aus dem Kampfgeschehen zu entfernen und in ihre Heimatstaaten zurückzukehren. Die Sorge vor allfälligen organisierten Attacken oder Verzweiflungstaten von Einzeltätern, sogenannten einsamen Wölfen, ist darum in den meisten westlichen Staaten akut.

Selbst wenn glaubwürdige Berichte davon sprechen, dass der IS ausserordentlich harsche Strafen gegen Deserteure verhängt und ausländische Rekruten mit Vorliebe als Kanonenfutter in der ersten Angriffswelle einsetzt, muss man davon ausgehen, dass es Hunderten von westlichen Staatsbürgern früher oder später gelingt, sich in die Heimat abzusetzen und sich dann - dank der grossen Reisefreiheit selbst über den Atlantik - relativ frei zu bewegen, falls sie nicht als ehemalige IS-Söldner identifiziert werden können.

Auf der anderen Seite ist unübersehbar, dass die Bemühungen der Amerikaner und ihrer Verbündeten in Syrien und im Irak nicht ohne Folgen blieben. So hat der IS bei der Schlacht um die syrische Grenzstadt Kobane nicht nur viele Kämpfer, sondern auch Prestige verloren. Um Mosul ist es den kurdischen Peschmerga und irakischen Kräften gelungen, einige Versorgungswege abzuschneiden und das Terrain damit für eine Rückeroberung der zweitgrössten irakischen Stadt vorzubereiten. Zudem kann der IS offensichtlich nicht mehr so einfach wie früher auf ein Füllhorn mit Geld zurückgreifen.

Die Uno schätzte noch im November, dass die Einkünfte der Terrormiliz aus dem Ölgeschäft zwischen 850 000 und 1,6 Millionen Dollar pro Tag betragen. Nach Angaben des Pentagon ist Öl aber nicht mehr die wichtigste Einkommensquelle des IS, einerseits wegen der Luftangriffe auf Erdöleinrichtungen des IS, andererseits wegen des Zusammenbruchs des Ölpreises.

Versiegende Geldquellen

Darum stimmte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am Donnerstag - wie kurz berichtet - einer Resolution zu, welche die Uno-Mitgliedstaaten darauf verpflichtet, nicht mehr nur kein Öl aus Syrien zu kaufen, das vom IS oder von der Nusra-Front auf den Markt gebracht wird, sondern auch keine Antiquitäten mehr anzunehmen und kein Lösegeld für Geiseln mehr zu bezahlen. Offensichtlich sahen sich die Extremistenorganisationen gezwungen, auf andere Einkommensquellen zurückzugreifen, und dabei scheinen archäologische Schätze und ausländische Geiseln die vielversprechendsten Produkte auf dem Markt zu sein.